

KARLHEINZ WIEGMANN

Die falsche Person versucht das Richtige

Stellungnahme zu Peter KÜHNST: „Ein Rundgang durch das Deutsche Sport- und Olympia-Museum“

Die Herausgeber der „dvs-Informationen“ haben mich als Direktor des Deutschen Sport- und Olympia-Museums um eine Stellungnahme zum Artikel von Peter KÜHNST „Ein Rundgang durch das Deutsche Sport- und Olympia-Museum“ gebeten. Ich habe mit einem gewissen Befremden auf diesen Vorgang reagiert. Mein Unverständnis gilt wohlgerne nicht dem Anliegen, über eine kritische Auseinandersetzung mit dem Museum und seinem Konzept eine Diskussion der Möglichkeiten, Chancen und Grenzen der Musealisierung des Sports zu fördern. Im Gegenteil, zentraler Bestandteil des Konzeptes des Deutschen Sport- und Olympia-Museums ist es, anstelle eindimensionaler Betrachtungsweise zumindest einen Teil der vielfältigen Facetten des Sports zu erschließen. Die Vermittlung nach außen wird im methodischen Wechsel und auf unterschiedlichen Präsentationswegen angestrebt. Eine Diskussion über die Musealisierung des Sports in Wissenschaftlerkreisen ist vor diesem Hintergrund angesichts der Ziele, Aufgaben, Themen und auch der Besucherstruktur des Museums zwar nicht dessen Hauptanliegen, aber eine willkommene Ergänzung des ohnehin breiten Spektrums der Inhalte und Vermittlungsformen des Hauses.

Meine Bedenken richten sich gegen die Wahl des Autors und den Umgang der Herausgeber der „dvs-Informationen“ mit diesem Thema. KÜHNST ist in starkem Maße, was das Museum und insbesondere handelnde Personen in dessen Umfeld betrifft, persönlich vorbelastet. Es besteht von vornherein Grund zu der Annahme, dass eine sachliche Diskussion hierunter leidet. Darüber hinaus wird nicht ganz ersichtlich, worin die dvs die besondere fachliche Eignung sieht, die gerade ihn prädestiniert, den Bezugsrahmen für eine museumsfachliche Diskussion abzustecken. Beruflich hat er keinen Kontakt zu Museen, darüber hinaus beschäftigt er sich mit Fragen des Sports. Seine Themen waren, soweit mir bekannt, der Sport in der ehemaligen DDR und der Sport in der Kunst. Eine besondere Eignung, die gewünschte Diskussion von Museumsfragen zu eröffnen, resultiert hieraus sicher nicht. Den Herausgebern der „dvs-Informationen“ waren diese Hintergründe bekannt, dennoch blieben sie gewillt, seinen Artikel zu publizieren. Wäre es KÜHNST gelungen, trotz der ungünstigen Voraussetzungen eine fundierte Ausstellungsrezension zu erstellen, ließe sich dieses Verhalten nachvollziehen. Doch leider ist dies, wie nun zu zeigen sein wird, nicht der Fall.

Unterzieht man sich der Mühe, die Kritikpunkte des Rezensenten näher zu betrachten, so lassen sie sich schnell auf einige wenige Einwände bzw. Grundmuster reduzieren, die in wechselndem Gewand wiederholt werden. Diese Kritikpunkte bzw. die ihr zugrundeliegenden Denkmuster sollen im Folgenden kurz skizziert werden.

Recht leicht lässt sich die Kritik äußern, in der dauernden Ausstellung des Deutschen Sport- und Olympia-Museums würden bestimmte Themen fehlen oder nicht

hinreichend präsentiert. KÜHNST' Forderungen in dieser Hinsicht reichen von der Darstellung der FKK-, der Lebensreform- und der Tanz- und Gymnastik-Bewegung, die in der „Malerei der klassischen Moderne so eindrucksvoll gespiegelt sind“, vom „Schnepfenthaler und Dessauer Philanthropismus“, von Hinweisen „auf den Humanismus in Mercurialis Texten mit Coriolanos Illustrationen“, von Skizzen Leonardo da Vincis und Illustrationen Michelangelos bis hin zum Arbeitersport oder der intensiven Berücksichtigung der Rivalität des Sportes zwischen der Bundesrepublik und der DDR. Diese beliebig herausgegriffenen Punkte seines langen Kataloges an Desiderata zeigen häufig eine auffallende Nähe zu den Spezialgebieten des Rezensenten, was manchmal schon ein wenig kurios anmuten kann. So bildet die italienische Renaissance in seiner Gedankenwelt offenbar einen elementaren Bestandteil der deutschen Sportgeschichte, der in einem Sportmuseum nicht fehlen darf. Doch sieht man von solchen Forderungen ab, befindet man sich mit der Frage der Themenwahl im Museum tatsächlich mitten in den inhaltlich konzeptionellen Grundüberlegungen.

Vordergründig lässt sich die simple Forderung nach der zusätzlichen Präsentation weiterer Themen schnell mit dem Hinweis auf den begrenzten Ausstellungsraum entkräften. Jede neue Abteilung kann nur realisiert werden, wenn eine bestehende weicht. Was also soll man, sagen wir für die von KÜHNST u.a. geforderte Darstellung der römischen „Sport“-Geschichte, aus dem Museum herausnehmen? Fußball, den Radsport, Olympia 1972 vielleicht oder die deutsche Turngeschichte? Jeder Kritiker sollte sich bei seinen Wünschen Gedanken über die Prioritäten in der Darstellung der Ausstellungsthemen machen und es nicht bei vorschnellen Forderungen belassen.

Doch nicht nur das begrenzte Raumangebot zwingt zur bewussten Entscheidung für und vor allem auch gegen die Darstellung einzelner Themen im Museum. Selbst bei einer theoretisch unbegrenzten Raumreserve wäre es methodisch verfehlt, alle denkbaren Themen aus dem Sport und aus seinem weiten Umfeld in einem Museum darstellen zu wollen. Man führe sich nur die zahlreichen Sportarten vor Augen, sämtliche großen (oder auch mittleren? kleinen?) Sportereignisse, die Geschichte aller Verbände und Organisationen, sämtliche Themen der Kategorie „Sport und“ (Kunst, Politik, Technik, Literatur etc.), das riesige Feld der Sportmedizin, Sportpublizistik, Sportökonomie usw. Beim Versuch einer vollständigen Darstellung des Sports und seiner Geschichte würden sich die Ausstellungsmacher in der endlosen Fülle der Inhalte verfangen und den Besucher mit einer Themenflut überrollen, von der letztlich nichts wirklich dargestellt werden könnte.

Der Zwang zur bewussten Auswahl wird daher den Beteiligten schon bei den ersten konzeptionellen Vorüberlegungen für ein Sportmuseum deutlich. Die naive Vorstellung von einem Museum als vollständige Enzy-

klopädie, die hingegen in den KÜHNST-Ausführungen an vielen Stellen zum Vorschein kommt, schürt lediglich den Verdacht, der Rezensent habe sich mit den elementaren Fragen einer Musealisierung des Sports nicht hinreichend auseinandergesetzt. Folgerichtig fehlen bei ihm Gedanken über die grundlegende inhaltliche Konzeption des Deutschen Sport- und Olympia-Museums, die nicht einmal in Ansätzen dargestellt wird, obschon sie doch Gegenstand der Rezension ist. Dies führt dazu, dass überall dort, wo der Rezensent vermeintlich den konzeptionellen Charakter des Hauses streift, um damit seine singulären Kritikpunkte zu unterstreichen, dies in vollkommener Beliebigkeit geschieht. Mal hat das Museum angeblich einen „fan-geschichtlichen“ Ansatz, dann ist es „buchhalterisch“, es folgt einem „schön-schreibenden Historismus“, ist gleichermaßen der „Brauchtumpflege“ verhaftet und besitzt eine „habituell akademische Einstellung“, mal kritisiert der Rezensent, man wähne sich auf der Kasseler „documenta“, dann ist das Museum „altbacken“. All diese Vorwürfe haben nur eines gemeinsam, sie verstricken KÜHNST in unentwirrbare Widersprüche. Solange keine Auseinandersetzung mit dem Museumskonzept stattfindet, kann folglich auch keine fachliche Debatte angestoßen werden, und die ständigen Forderungen nach weiteren Museumsinhalten kommen über die Ebene des unreflektierten „Nörgelns“ nicht hinaus.

Der Verdacht, der Rezensent habe sich mit den Fragen der Musealisierung des Sports nicht hinreichend befasst, wird erhärtet durch eine zweite Gruppe von Einwänden, die sich in unterschiedlichen Abwandlungen in seinem Artikel wiederfinden. Sie betreffen museumshandwerkliche Fragen und reichen von der Kritik an der Beleuchtung, an der Betextung, an einzelnen Objekten bis hin zur Frage der Platzierung eines Metallträgers in einer Glasplatte. Als Beispiel sei hier die Ausstellungsbeleuchtung herausgegriffen, durch KÜHNST gern und wiederholt mit polemischem Ton kritisiert („Taschenlampen dabei...“). Das Lichtkonzept im Deutschen Sport- und Olympia-Museum folgt in erster Linie und mit oberster Priorität konservatorischen Aspekten und ist in dieser Hinsicht optimiert. Die meisten musealen Objekte, gerade die in einem Sportmuseum reich vertretenen Textilien, reagieren sehr empfindlich auf Lichteinflüsse. Für viele Objekte wäre es unter konservatorischen Aspekten das Beste, sie aus den dunklen Depots gar nicht erst herauszuholen. Sie dennoch zu zeigen und angemessen zurückhaltend auszuleuchten, ist ein Kompromiss, den Ausstellungsmacher häufig nur mit konservatorischen „Bauchschmerzen“ eingehen. Dass Laien bisweilen meinen, einzelne Stücke bekämen nicht genug Licht, lässt sich dabei nicht vermeiden. Des Weiteren folgt die Beleuchtung den inszenatorisch-ästhetischen Anforderungen der Ausstellung. Es erscheint nachvollziehbar, beispielsweise die Darstellung eines eher „schummrigen“ Boxmilieus nicht in gleißendes Licht zu tauchen. Schließlich gibt es technische Anforderungen, vor allem durch den Medieneinsatz bedingt. In einer Inszenierung zum Beispiel, die mit Großbildprojektionen arbeitet, muss die Beleuchtung so dosiert sein, dass die Qualität der Projektionen nicht leidet. Was für das Beleuchtungskonzept gilt, ließe sich analog ohne große Mühe auch für die übrigen Kritikpunkte an museumstechnischen Fragen anführen.

Eine weitere Reihe von kritischen Äußerungen KÜHNST betrifft Aspekte der Ausstellungsinszenierung. Von der „Zeitschleuse“ über die nachfolgende Abteilung zur Antike, die Darstellung der Turngeschichte, der Olympischen Spiele, sowohl von 1936 als auch von 1972, von der sogenannten „Timeline“ über die Kabinette der einzelnen Sportarten bis zum abschließenden „Ehrenrunde“, vom Eingangsbereich bis zum Dach des Museums bekommt jeder im Museum inszenierte Winkel „sein Fett weg“. Lediglich eine einzige Inszenierung, die zum „Englischen Sport“, wird erstaunlicherweise von der Kritik ausgenommen.

Beginnen wir der Einfachheit halber vorne und nehmen den der Abteilung „Antike“ vorgeschalteten, intern „Zeitschleuse“ genannten kleinen Raum als Beispiel.

Die „Zeitschleuse“ erfordert die Aufmerksamkeit des Besuchers mit verschiedensten Sinnen. Der Raum ist akustisch isoliert, der Besucher geht gegen ein Laufband und ist körperlich gefordert, gleichzeitig stärker auf sich und seine eigenen Geräusche zurückgeworfen als üblich. Er bewegt sich „rückwärts in der Zeit“. Funkelnde Medaillen ziehen beiläufig vorüber, signalisieren Wert- und Bedeutungsvolles, überhaupt mutet die Zeitschleuse von außen eher wie ein Tresorraum als wie eine Ausstellungsabteilung an. Das sind nur einige der Assoziationsebenen, die dieser Raum bietet. Man könnte ihn auch unter museumspädagogischen und sicher noch weiteren Aspekten betrachten. Lediglich auf eine Interpretationsebene wurde in diesem Fall bewusst verzichtet: auf die Vermittlung von Fachwissen, die klassische Belehrung durch Informationstexte. Wer möchte gleich zu Beginn eines Ausstellungserlebnisses mit langen schriftlichen Erläuterungen konfrontiert werden?

Ausstellungen sind ein sinnliches Erlebnis. Texte und Erklärungen haben nur unterstützende Funktion. Rücken sie in einer Ausstellung in den Mittelpunkt, ist dies meistens ein Zeichen dafür, dass es nichts Wesentliches auszustellen gibt oder dass abstraktes Wissen gelehrt werden soll, statt Objekte zu zeigen. Ausstellungen arbeiten mit verschiedensten, sich häufig überschneidenden Bedeutungs- und Rezeptionsebenen optischer, inhaltlicher, taktiler, ästhetischer, emotionaler oder akustischer Natur, um einige der wichtigen zu nennen. Dabei wird nicht angestrebt, dass jeder Besucher auch alle denkbaren Interpretationen und Assoziationen erkennt bzw. hat oder sogar in gleicher Form nachvollzieht. Im Gegenteil, Ausstellungen liefern auf unterschiedlichsten Ebenen Angebote, die der Besucher nach eigenen Voraussetzungen wahrnimmt und nutzt.

KÜHNST scheint die moderne Ausstellungswelt einigermaßen fremd zu sein. Die Vielschichtigkeit der Bedeutungsebenen und Assoziationen entgeht ihm weitgehend. Er sucht nach „dem“ einen Sinn, der unzweideutig, am besten in schriftlicher Form vermittelt wird. Wo der Besucher in der „Zeitschleuse“ an einer Vielfalt von Eindrücken teilhaben kann, sucht er nach textlichen Erläuterungen zu den Medaillen, die in diesem Fall als Einzelstücke vollkommen belanglos sind. Wörtlich: „[...] es fehlt auch jede Beschriftung, und unklar bleibt der Sinn dieses Einstiegs“. Dieses Grundmuster ließe sich an jedem einzelnen KÜHNST'schen Kritikpunkt an der Ausstellungsinszenierung aufzeigen. Überall dort, wo subtilere, ästhetisch anspruchsvolle Inszenierungen zum Tragen kommen, bleibt ihm nur die bereits oben kurz erwähnte hilflose

Frage: „Hat sich da ein Aussteller der Kasseler ‘documenta’ verirrt?“ Selbst einfache Querverweise, mit bloßen Sichtbeziehungen hergestellt, wie z.B. zwischen dem Turnen und den „sportlichen“ Traditionen der Jahrmärkte und der Schaustellerei im 19. Jahrhundert, irritieren ihn. Im Gegensatz übrigens zum durchschnittlichen Ausstellungsbesucher, der im Museum interessiert auf Entdeckungstour geht und jede neu erschlossene Interpretationsebene unbefangen wahrnimmt.

Das Ausstellungsverständnis, das der Rezensent letztlich offenbart, ist eher hausbacken und antiquiert. Er sieht im Museum das umfassende Fachbuch zur Wissensvermittlung, was eine ganze Reihe weiterer KÜHNST'scher Einwände erklärt. So prangert er immer wieder das Fehlen von abstrakten Hintergrunderläuterungen oder verästelten Detailinformationen an. Er vermisst etwa die Darstellung „zur historischen politischen Ambivalenz dieser vaterländischen wie chauvinistischen Zeit“ des 19. Jahrhunderts, auch zum „verhängnisvollen Nationalismus, [...] Kolonialismus und Imperialismus“. Erklärungen zur „vielfältigsten, reformfreudigsten und widersprüchlichsten Aufbruchzeit deutscher Geschichte des 20. Jahrhunderts“ dürfen ebenso wenig fehlen wie zur „Legion Condor“, mithin zum Spanischen Bürgerkrieg, zur Vorbereitung des Zweiten Weltkrieges samt der Auswirkungen auf den Sportunterricht oder zur NS-Erziehungsideologie („zäh wie Leder.....“), um nur einige Beispiele zu nennen.

Hier wird die sporthistorische Ausstellung mit dem wissenschaftlichen Seminar verwechselt. Sicher ließe sich über die fachlichen Einwände schon für sich genommen trefflich streiten. Die Art und Weise zum Beispiel, wie KÜHNST die Olympischen Spiele von Berlin, die den Nationalsozialisten sozusagen in den Schoß fielen und die ihrer Ideologie doch so fundamental widersprachen („friedliches Fest der Völker“, Jesse Owens als Star der Spiele!) als Teil des Aufbaus des totalitären Staates interpretiert, halte ich für mehr als gewagt. Doch sind seine Forderungen nach dem wissenschaftlichen Fachkompendium noch in ganz anderer Hinsicht bedenklich. Die Museumsbesucher sind nur in Ausnahmefällen wissenschaftlich geschult, häufig handelt es sich um Schüler, vielfach sogar im Kindesalter. Der Wunsch, ihnen den Imperialismus, den Kolonialismus, die NS-Ideologie und die vielen weiteren angemahnten Zusammenhänge zu erklären, wohlgermerkt in einem Sportmuseum, zeigt lediglich die Unkenntnis der musealen Praxis. So hat man früher einmal im Geiste politisch-ideologischer Aufklärung zu belehren versucht. Heute ist es musealer Konsens, dass auf diese Weise die Besucher nicht erreicht werden und, noch problematischer, man dem Medium Ausstellung in keiner Weise gerecht wird.

Die zahlreichen Einwände des Rezensenten lassen sich, von wenigen Ausnahmen abgesehen, auf die bisher aufgezeigten Grundmuster reduzieren. Bei den Ausnahmen handelt es sich hauptsächlich um Falschinformationen. So zum z.B. die Behauptung, das Rennsport-Museum der Graf-Berghe von Trips'schen Sportstiftung hätte die Zusammenarbeit vor wenigen Jahren angekündigt, wo doch gerade erst zur Eröffnung des Deutschen Sport- und Olympia-Museums die Kooperationsvereinbarung mit der Sportstiftung getroffen wurde. Oder die Feststellung, das Museum zeige in hohem Maße

Reproduktionen, wo doch fast nur Originale gezeigt werden – begründete Ausnahmen bestätigen die Regel. Auch eine von KÜHNST titulierte, angeblich vom Museum eingeforderte „Führerschaft“ unter den Sportmuseen ist freie Erfindung. Die Umbenennung in Deutsches Sport- und Olympia-Museum war keine List, um die Komplexität der ausgestellten Themen zu reduzieren, wie KÜHNST glauben machen will. Sie dokumentiert einzig die Funktion des Hauses als ein deutsches Olympisches Museum. Einigermaßen entbehrlich sind Anfeindungen gegen Jahre zurückliegende kleine Sonderausstellungen, noch vom damaligen Deutschen Sportmuseum erarbeitet. Sie besitzen keinerlei Verbindung zum Rezensionsthema, dem Rundgang durch das Deutsche Sport- und Olympia-Museum. Einzig plausibler Grund für solche Kritik scheint mir der Versuch zu sein, auf diese Weise verantwortliche Personen im Umfeld des Museums gezielt zu treffen.

Es soll an dieser Stelle nicht auf weitere Einzelpunkte eingegangen werden. Schließlich darf man nicht aus den Augen verlieren, dass das Ziel der Erörterungen in den „dvs-Informationen“ allein eine fundierte museumsfachliche Diskussion sein kann. In dieser Hinsicht fehlt, wenn man kurz resümiert, beim Rezensenten bereits die grundlegende Voraussetzung, ein systematisches Erfassen und Darstellen des Museumskonzeptes als dem zu rezensierenden Gegenstand. Seine Einwände lassen vielmehr auf eine fehlende Auseinandersetzung mit den konzeptionellen Fragen einer Musealisierung des Sports schließen. In Teilen, insbesondere wo es um Fragen des Museumshandwerks geht, fehlt ihm aufgrund seiner beruflichen Voraussetzungen wohl einfach das Fachwissen. Moderne Methoden der Ausstellungsinszenierung sind ihm fremd. Hier ist ihm nicht zuletzt sein antiquiertes eigenes Museumsverständnis im Weg, das eine Ausstellung als vollständige Enzyklopädie und begehbare Fachbuch erachtet. Es bleibt vor diesem Hintergrund bei beliebig aneinandergereihten, polemischen Anschuldigungen, die keine Ansätze für eine solide fachliche Diskussion liefern. Es ist KÜHNST nicht gelungen, seine persönliche Voreingenommenheit zu überwinden. Sein „erkenntnisleitendes“ Interesse, der Versuch, aus persönlichen Gründen nahezu schon erbittert gegen das Museum zu Felde zu ziehen, versperrt ihm eine tatsächliche Auseinandersetzung mit dem Haus. In diesem Sinne möchte ich in Anbetracht der Tatsache, dass eine fachliche Diskussion gleichwohl erstrebenswert wäre, in Anlehnung an seine eigenen Äußerungen schließen: Hier versucht die falsche Person das Richtige.

Dr. Karlheinz WIEGMANN
 Direktor
 Deutsches Sport- und Olympia-Museum
 Rheinauhafen 1
 50678 Köln
 eMail: sportmuseum@sportmuseum-koeln.de

Das Deutsche Sport- und Olympia-Museum
 im Internet:
www.sportmuseum-koeln.de

JÜRGEN FREIWALD

Zum Thema: Sport oder Bewegung

Im folgenden werde ich in gebotener Kürze Gedanken der Beiträge zum Thema „Sport oder Bewegung“ von BALZ und ZSCHORLICH (dvs-Informationen 4/2000) und LAGING (dvs-Informationen 1/2001) aufnehmen und mittels einer graphischen Darstellung meine – nicht endgültig elaborierten – Gedanken zum Thema verdeutlichen. Meine Sichtweise erfolgt aus (fiktiv) naturwissenschaftlicher Perspektive, die einer (fiktiv) geisteswissenschaftlichen Perspektive nicht konträr entgegensteht, sondern Integration ermöglicht.

Um jedoch jedem Missverständnis vorzubeugen: Ich plädiere für eine künftige Umbenennung der „Sportwissenschaft“ in „Bewegungswissenschaft!“

Der die „Bewegungswissenschaft“ konstituierende Gegenstand ist die Bewegung, speziell die menschliche Bewegung. Der Begriff „Bewegungswissenschaft“ umfasst als strukturierendes Kriterium alle Formen von Bewegungen, auch die sportlichen Bewegungen.

Das Modell berücksichtigt sowohl schulische als auch außerschulische Felder der Forschung, Konzeption und Evaluation im Gegenstandsfeld „Bewegung“. Insofern sind keine Polarisierungen zwischen Bewegung und Sport oder zwischen schulischen und außerschulischen Forschungs-, Konzeptions- und Evaluationsfeldern möglich. Übrigens: In allen Forschungs- und speziell den Konzeptions- und Anwendungsfeldern ist die geisteswissenschaftlich akzentuierte Pädagogik unverzichtbar.

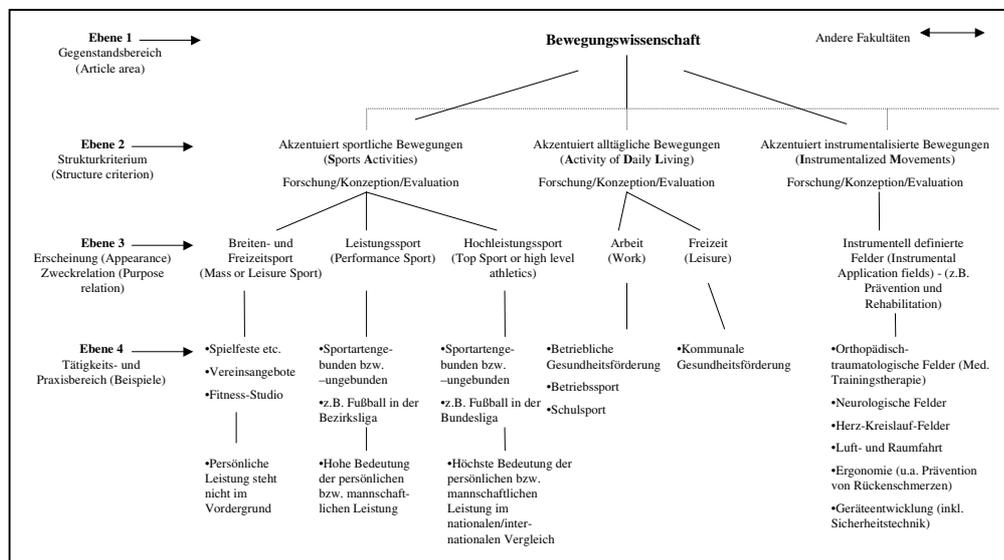
- Die Praxis reflektierende Ausweitung des bewegungswissenschaftlichen Forschungs- und Anwendungsfeldes
- Strukturelle Integration sich wandelnder Ausbildungsgänge (Lehrämter, B.A.; M.A.) und beruflicher Felder (z.B. Schule; Gesundheitswesen)

Wichtig erscheint mir, sich im universitären Bereich ein auch von außen deutlich erkennbareres Gegenstandsgebiet zuzuordnen, dass für innere Differenzierungen offen ist. Durch die Zuordnung eines den tatsächlichen Gegenstand bezeichnenden Begriffs (Bewegungswissenschaft) wird eine gleichberechtigte inner- und inter-fakultative Kommunikation ermöglicht. Aus Sicht unserer Kollegen anderer Fakultäten werden wir auf Dauer – bei parallel steigendem Niveau unserer Arbeiten – in der Universität nicht mehr als der ‚Appendix des Appendix‘ (ZSCHORLICH 2000) bzw. als die ‚Turnhosen mit der Trillerpfeife‘ angesehen. Deutlich wird auch, dass die Lehramtsausbildung nur einen –wenn auch bedeutsamen –Teil des Gesamtfaches ausmacht.

Durch die praxisgerechte Ausweitung unseres Gegenstandsbereichs werden die Bedeutungen der Mutterwissenschaften auf ihre originären Zuständigkeiten zurückgeführt. Unter dem Dach der „Bewegungswissenschaft“ – mit zunehmend eigener Forschungsmethodik – werden unsere eigenen Forschungen und Forschungsergebnisse für unser Fach Bewegungswissenschaft reklamierbar.

Bisher wurden unsere Forschungen vielfach von anderen Bereichen bzw. Fakultäten wie z.B. (Sport-)Medizin, Physiotherapie, u.a. entnommen und manches Mal ohne deutliche Kennzeichnung verwendet (z.B. Entwicklung einer ‚medizinischen Trainings-therapie‘).

Zum Schluss weise ich – als für das Fach Sportwissenschaft mit dem Schwerpunkt „Bewegungswissenschaft“ berufener Universitätsprofessor – nochmals



Die Vorteile der neuen Struktur sind:

- Integration sowohl bewährter als auch neuer Strukturierungsansätze
- Abkehr von einem mit Kulturkreis und gesellschaftlicher Entwicklung sich wandelnden Sportbegriff
- Ebenendarstellung nach mehrwertig-formallogischen Gesichtspunkten (Satz der Identität; Satz des Widerspruchs; Satz vom zureichenden Grund)
- Angleichung an die internationale Nomenklatur und Gegenstandsbezogenheit

auf den rudimentären Charakter des Modells hin. Es soll als Grundlage einer Diskussion und nicht als Streitgegenstand dienen.

Prof. Dr. Jürgen FREIWALD
 Bergische Universität-GH Wuppertal
 FB 3 –Sportwissenschaft
 Fuhlrottstr. 10
 42097 Wuppertal
 eMail: freiwald@uni-wuppertal.de

GERHARD TROSIEN

Sport-Märkte im Wachstum und im Wandel

5. Heidelberger Sportbusiness Forum mit 500 Teilnehmern auf Rekordniveau

Unter dem Titel „Erobert der Sport neue Märkte?“ referierten Experten aus Wissenschaft und Wirtschaft über Aspekte des „Neuen“ in den Sportentwicklungen. Die Themen konzentrierten sich auf Sport und neue Geschäftsfelder, Sport und neue Medien (im Internet bzw. als virtuelle Werbung) und neue Perspektiven der Fußballvermarktung.

Den Hauptvortrag mit grundsätzlichen Assoziationen zur Thematik „Neuer Sport in neuer Ökonomie?“ hielt der Kölner Prof. Dr. Horst M. SCHELLHAAB, dessen Einführung gleichzeitig für eine spätere Ausstrahlung in 3sat aufgezeichnet wurde. Sein Fazit zu diesem Terrain: Über neue Sportarten, Sportwettbewerbe bzw. Sportligen haben Sportvereine und Sportverbände eine große Innovationsfähigkeit in ihren Verfasstheiten bewiesen und es immerhin geschafft, spannende Unterhaltungsprodukte zu kreieren. Allerdings gebe es darüber hinaus eher zögerliche Reformen und so gelinge die erfolgreiche Optimierung der Wirtschaftsverfassung allenfalls in ersten Ansätzen.

Die Diskussion aktueller Wirtschaftsverfassungen in Sportvereinen und -verbänden griff Ingo SÜBMILCH auf, der über die Düsseldorfer WGZ-Bank unmittelbar in den Börsengang von Borussia Dortmund zur GmbH & Co. KGaA involviert war. Sein Beitrag über die Gründe für Börsengänge sowie die anschließenden Notierungen von Fußballunternehmen brachte anschaulich die gesamte Komplexität derartiger Vorhaben zum Ausdruck im Hinblick auf Umwandlung des Fußballbereiches eines traditionellen Sportvereins in ein Fußballunternehmen, auf Kapitalbeschaffung, auf Risiken bzw. Chancen. Neben dem sportlichen Erfolg nannte SÜBMILCH als wichtige Einflussfaktoren für die Bewertung eines Fußballunternehmens die Wachstumspotenziale, Diversifikation, Branchenbewertung insgesamt, Ertragskraft, Image, Aktiengattung sowie Kapitalmarktzins.

Auf den Aspekt der Diversifikation legte im Anschluss daran Dr. Christian HOCKENJOS den Schwerpunkt seiner Ausführungen. HOCKENJOS ist Organisations- und Marketingleiter bei Borussia Dortmund und stellte die eingeleitete Strategie vor, die Investitionen in „Beine und Steine“ vorsieht. Er hob insbesondere auf vier neue Geschäftsfelder ab, die durch den Börsengang ausgebaut wurden: Ausgründung eines Tochterunternehmens für „sportswear“ (gool.de GmbH), sowie Mehrheitsbeteiligungen an „software“ (Absolute Sports GmbH), Reisedienstleistungen (Borussia Euro Lloyd Sports Travel GmbH) sowie am Westfalen Stadion. Die differenzierten Einblicke in aktuelle Sportentwicklungen von SÜBMILCH und HOCKENJOS wurden mit großer Aufmerksamkeit registriert, zumal hinter der Aussage, dass in der vorgestellten Unternehmensstruktur 239 Mitarbeiter beschäftigt sind, auch die Frage nach dem Potenzial „neuer Arbeit“ steht.

Der zweite Schwerpunkt des 5. Heidelberger Sportbusiness Forums gehörte den „neuen“ Medien. Nach einer Darstellung der Medienentwicklungen und des Medienkonsums durch Maria GERHARDS von der SWR-Medien-

forschung widmeten sich die folgenden Vorträge der Zukunft des Sports im Internet. Thomas MEDAU (Sport1) bestätigte den Eindruck, dass Sport (-Information und -Kommunikation) ein nachgefragtes Gut ist, auch wenn von Hans-Peter DREWS von INRA ein aktuelles Untersuchungsergebnis präsentiert wurde, das eher die Schwierigkeiten und Störungen erkennen liess, vor dem sportbezogenes Internet-Sponsoring steht. Mit Ralf SIELER vom Frechener Sportdienstleister WIGE nahm darüber hinaus ein Referent zur gegenwärtigen Diskussion um die virtuelle Werbung als Teil modernen Sportmarketings Stellung. Es steht zu erwarten, dass die Zuschauer in Stadien oder Hallen künftig an einem anderen „Original“ereignis teilnehmen als die Zuschauer an den Fernsehapparaten oder gar via Internet, wenn auch dort Sportübertragungen etabliert sind: Neue Vermarktungsketten bzw. Mehrfach-Vermarktungsstrategien sind hierfür die entsprechenden Schlagworte.



v.l.n.r.: Ralf SIELER (WIGE Media AG), Hans-Peter DREWS (INRA Deutschland), Thomas MEDAU (Sport 1), Dr. Gerhard TROSIEN (Universität Heidelberg) [Foto: Heidelberger Sportökonomie]

Die abschließende Podiumsdiskussion mit Vertretern des privaten und öffentlichen Fernsehens, der Vermarktungsagenturen und der Fußball-Ligen hatte zwar durch den Flugstreik an diesem Tag zwei kurzfristige Umbesetzungen hinzunehmen, arbeitete jedoch unter der Moderation von Marco KLEWENHAGEN vom Magazin SPONSORS deutliche Dis-Balancen heraus. Die Vertreter von Premiere World und dem SWR, der Deutschen Städte Medien GmbH sowie von Waldhof Mannheim wiesen auf den mit hohen Risiken verbundenen Sportrechtehandel einerseits und zunehmende Ungleichverteilungen der Ausschüttungen hin.

SPONSORS
DAS MAGAZIN FÜR SPONSORING UND SONDERWERBEMASSnahmen

Unmittelbar vor der Podiumsdiskussion hatte das Fachmagazin SPONSORS den 4. SPONSORS Nachwuchspreis für Abschlussarbeiten aus dem Arbeitsbereich „Sport und Wirtschaft“ verliehen, der mit insgesamt 5.500 DM dotiert ist.

Den ersten Preis gewann der Bayreuther Sportökonomie-Absolvent Gerhard MAIER mit seiner Diplomarbeit zum Thema „Marktorientierte Unternehmensberatung im Profi-Fußball.“ MAIER diskutiert in seiner Arbeit Bewertungsverfahren, mit deren Hilfe sich Preise bei börsennotierten Fußballvereinen für die Lizenzspielerabteilung an der Börse errechnen lassen und wie ein Spieler in Abhängigkeit seiner sportlichen Leistungsfähigkeit finanziell bewertet werden kann. Fazit seiner Arbeit: Die marktorientierten Bewertungsverfahren eignen sich prinzipiell zur objektiven Abschätzung des Wertes eines Spielers, weisen allerdings aufgrund einer fehlenden Operationalisierung wesentlicher Faktoren der individuellen sportlichen Leistungsfähigkeit Schwächen auf.

Der zweite Preis ging an Florian SCHMIDT von der Deutschen Sporthochschule Köln, der sich mit Produktsponsoring im alpinen Skisport beschäftigte und der Frage nachging, ob das Produktsponsoring und die damit verbundene TV-Präsenz der alpinen Skirennläufer/innen einen Einfluss auf die Kaufentscheidung der Konsumenten hat. Im Rahmen einer Medienanalyse quantifizierte er hierzu die Präsenz verschiedener Skihersteller während TV-Übertragungen und erstellte hieraus eine Präsenz-Rangfolge der unterschiedlichen Marken. Sein Ergebnis: Das Produktsponsoring ist ein Faktor, der die Kaufentscheidung der Konsumenten im Sportfachhandel beeinflusst.

Paltz drei belegte Jan-Gerd BACH von der Universität Dortmund mit seiner Diplomarbeit zum Thema „Multifunktionale Großveranstaltungsstätten und ihre Bedeutung für die Stadtentwicklung und Immobilienwirtschaft“, in der er aus der Sicht privater Akteure untersucht, unter welchen Umständen und Voraussetzungen der Bau und Betrieb einer Anlage rentabel ist. Darüber hinaus wird analysiert, welchen Einfluss derartige Arenen oder Stadien auf die Stadtentwicklung haben. Ein großer Nutzwert der Arbeit liegt in einer umfangreichen Aufbereitung der anglo-amerikanischen Literatur zum Thema, da insbesondere in den USA die Problematik multifunktionaler Großveranstaltungsstätten seit Jahrzehnten kontrovers diskutiert wird.

Insgesamt hatten 20 Studierende aus den Fachbereichen Sport- und Wirtschaftswissenschaften Bewerbungen eingereicht.



Die Preisträger und ein Teil der Jury (v.l.n.r.): Adrian BACH (IFM), Marco KLEWENHAGEN (SPONSORS), Florian SCHMIDT (DSHS Köln, 2. Preis), Gerald MAIER (Uni Bayreuth, 1. Preis), Jan-Gerd BACH (Uni Dortmund, 3. Preis), Manfred SCHLÖSSER (SPONSORS), Marcel KORDES (Sport+Markt AG)

[Foto: Heidelberger Sportökonomie]

Zum Heidelberger Sportbusiness Forum gehörte erneut eine Informationsbörse mit Unternehmen der Branche, bei denen sich die Studierenden informieren und Gespräche über Berufsperspektiven führen konnten.

Das Heidelberger Sportbusiness Forum fand dieses Jahr zum fünften Mal statt. Die Organisation vor Ort lag erneut in der Hand von Studierenden des Institutes für Sport und Sportwissenschaft der Universität Heidelberg. Insgesamt nahmen 500 Personen teil; der über 70%ige Anteil der Studierenden bestätigt die große Beliebtheit, der sich mittlerweile die Heidelberger Sportbusiness Foren erfreuen. 2001 dürfte es damit eine der größten sportwissenschaftlichen Tagesveranstaltungen in Deutschland sein. Interessenten konnten darüber hinaus das Forum zudem erstmals live im Internet unter www.medienrezeption.de verfolgen; dort können auch die einzelnen Vorträge abgerufen werden. Weitere Informationen hält die Homepage www.sportbusiness.de bereit.

Dr. Gerhard TROSSEN
Ahornweg 86
61440 Oberursel
eMail: trosien@dsb.de

Neuerscheinung in der dvs-Schriftenreihe

BARBARA RÄNSCH-TRILL (Hrsg.): **Natürlichkeit und Künstlichkeit**

Philosophische Diskussionsgrundlagen zum Problem der Körper-Inszenierung.

Tagung der dvs-Sektion Sportphilosophie vom 12.-13.11.1998 in Köln.

(Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft, 110).

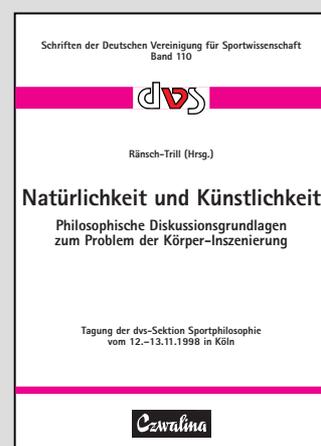
Die Tagung der dvs-Sektion Sportphilosophie im November 1998 an der Deutschen Sporthochschule Köln hat in Vorträgen und Diskussionen versucht, von unterschiedlichen philosophischen Fragestellungen her sich dem Problem der Künstlichkeit unseres gegenwärtigen Lebens (und des Sports) zu nähern und das Postulat der „Natürlichkeit“ in seiner regulativen Funktion zu begreifen. Die nun in Schriftfassung vorgelegten Vorträge der Tagung bieten Diskussionsgrundlagen für notwendige Überlegungen, wenn es darum geht, Konzepte von Bewegung, Spiel und Sport kulturell-historisch zu verstehen und moralisch-ethisch zu kritisieren und zu würdigen.

* dvs-Mitglieder erhalten 25% Rabatt auf den Ladenpreis.

Richten Sie Ihre Bestellung an:

dvs-Geschäftsstelle · Postfach 73 02 29 · 22122 Hamburg

Tel.: (040) 67941212 · Fax: (040) 67941213 · eMail: dvs.Hamburg@t-online.de



Hamburg: Czwalina 2000. 160 S.
ISBN 3-88020-362-8. 36,00 DM*.